Nr. 40 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Posen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

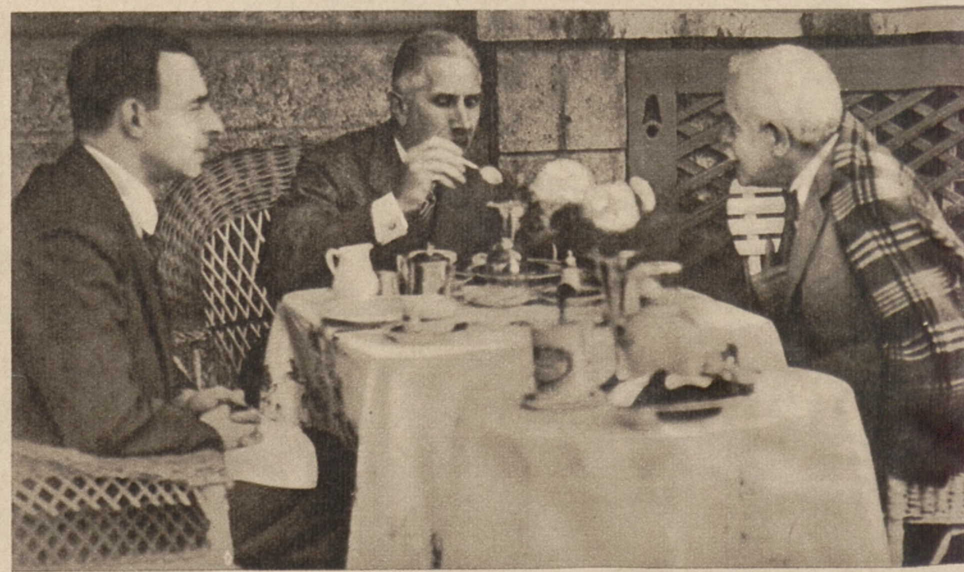


Der Führer empfing beim Erntedankfest die Bückeberger Trachtenabordnungen

AN







Von Papen in Budapest. — Deutschlands Gesandter in Wien, Vizekanzler a. D. Franz von Papen, traf zu kurzem Besuch in Budapest ein. Unsere Aufnahme zeigt Herrn von Papen (Mitte) beim Frühstück im Donaupalast. — Rechts: Bevollmächtigter Minister Nubert, links: Papens Sekretär Fritz-Günther von Tschirsky-Boegendorf

Blick in die Welt

Reichswerbewoche für Frauensport. Vom 7. bis 13. Oktober wird in ganz Deutschland eine Reichswerbewoche für den Frauensport veranstaltet, unter der Überschrift „Gesunde Frauen durch Leibesübungen". In dieser Woche wird durch öffentliche Sportvorführungen wie durch Vorträge auch auf medizinischem Gebiet Aufklärung über die Vorteile gesunder sportlicher Betätigung für die Frauen auf breiter Basis ins Volk getragen werden. — Unser Bild links oben zeigt ein hübsches Werbeplakat für die bevorstehende Frauensportwoche



Der Don-Kosaken-Chor fährt mit dem Hapagdampfer „Hamburg" nach New York zu einer Gastspielreise in den Vereinigten Staaten. — Die Sänger bei der Einschiffung in Cuxhaven







Links: **In Dresden** befinden sich auf allen belebten Plätzen diese Häuschen, hier kann sich jeder deutsche Volksgenosse zur Mitgliedschaft der NSV eintragen. — **Oelbrand in Nienhagen!** In Deutschlands kürzlich entdecktem größtem Erdölgebiet Nienhagen entstand auf dem Nordfeld in der Bohrung „Nienhagen 22" eine Gasexplosion, die einen schweren Oelbrand zur Folge hatte. Vier Arbeiter kamen in den Flammen ums Leben, zwölf andere wurden zum Teil schwer verletzt. Der riesige Bohrturm brach während des Großfeuers in sich zusammen und schlug um. — Unser Bild zeigt den Oelbrand in Nienhagen. — Rechts: **Eine neue Ausstellung im Museum für Völkerkunde: „Vom Grabstock zum Pflug".** Im Berliner Museum für Völkerkunde wurde eine interessante Ausstellung „Vom Grabstock zum Pflug" eröffnet. Im Rahmen der Ausstellung wird die Entwicklung der Ackergeräte vom primitiven Spatenpflug des alten China bis zum heutigen modernen Pflug gezeigt. — Eine Darstellung, wie die Makondafrauen in Ostafrika den Mais zubereiten. Selbst bei der Arbeit behalten diese Negerfrauen ihre Kinder am Rücken festgebunden bei sich

Deutschland feierte das Erntedankfest



Die Fahnen marschieren auf, gegrüßt von Hunderttausenden. Links: **Der Führer bei seiner Rede auf dem Bückeberg bei Hameln,** die durch Rundfunkübertragung in ganz Deutschland gehört wurde. Links im Bilde Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsbauernführer Walter Darré



Jubelnd wird der Führer bei seinem Eintreffen auf dem Marktplatz in Goslar begrüßt



Bauern und Bäuerinnen aus dem Harz in ihren malerischen Trachten, die vom Führer in der alten Kaiserpfalz empfangen wurden

Wichtige Theater-Ereignisse in der Reichshauptstadt



Das Deutsche Opernhaus spielt Verdis „Troubadour“. Neueinstudiert von Bruno v. Nießen. Szenenbild: Das Zigeunerlager



Das Staatliche Schauspielhaus spielt „Minna von Barnhelm“. Neueinstudiert von Gustaf Gründgens. — Emmy Sonnemann als Minna

Der Thomaner-Chor in Leipzig

Jeden Sonntag lesen wir es von neuem im Programm aller deutschen Rundfunksender: am Sonntagvormittag erklingt aus der Leipziger Thomaskirche über ganz Deutschland eine der Kantaten von Johann Sebastian Bach. Diese Reichssendung ist nicht auf Deutschland beschränkt. Finnland hat sich bereits angeschlossen, die nordischen Länder, deutscher Musik besonders zugetan, wollen teilnehmen, demnächst werden auch Wien und die österreichischen Sender sowie der Prager Rundfunk die Leipziger Sendung übernehmen.

Das ist ein europäischer Erfolg, wie wir ihn noch nicht erlebten, seitdem der Rundfunk besteht. Und es ist ein Erfolg seines innersten Wesens, seiner charakteristischen Stärke. Denn nirgends in der Welt könnte das gewaltige Werk Johann Sebastian Bachs so stark in seinem Geiste wiedererstehen wie hier.

Damals, im 18. Jahrhundert, ward Leipzig gefeiert als die „gebildetste Stadt Deutschlands", und die heilige Pflege, die man der Musik angedeihen ließ, machte die Stadt berühmt in Europa. Lessing studierte hier und Goethe, Robert Schumann unterrichtete am Konservatorium, Lortzing komponierte in Leipzig seine bekanntesten Opern, und Persönlichkeiten wie Mendelssohn, Ferdinand Hiller, K. Reinecke und Arthur Nikisch begründeten den Weltruf des Gewandhaus-Orchesters.

In dieser „musikgetränkten" Stadt wirkte 27 Jahre lang, von 1723 bis 1750, Johann Sebastian Bach als Kantor in der Thomaskirche, einer der ältesten Kirchen von Leipzig, deren Ursprung ins dreizehnte Jahrhundert zurückreicht. Und es gehörte zu seinen Obliegenheiten, die Sonntagsgesänge zu komponieren und mit dem Knabenchor der Kirche, den Thomanern, einzustudieren. Fast zweihundert solcher Kantaten hat er geschrieben, und nicht jede von ihnen ist ein Meisterwerk geworden. Aber das Gesamtwerk ist meisterhaft.

Und nun, zwei Jahrhunderte später, sitzen sie genau wie damals in der Thomaskirche, hingerissen von dem großen Schwung Bachscher Musik, von seiner Kunst der Fuge. Und hinter den Bankreihen sitzen, unabsehbar und wahrhaftig unzählbar, Millionen von Rundfunkhörern in ganz Europa an einem stillen Sonntagvormittag und lauschen.

Die Geschichte der „Thomana" läßt sich bis ins dreizehnte Jahrhundert zurückverfolgen, wo die Schule eine Stiftsschule der Augustiner zu St. Thomae war. Die musikalische Tradition der Thomaner ist seither durch die Jahrhunderte die gleiche geblieben, von Sethus Calvisius (der Thomaskantor, Komponist, Astronom und Mathematiker bei führender Bedeutung auf allen Gebieten) über J. S. Bach hinweg bis auf den heutigen Repräsentanten Prof. Dr. Karl Straube. Er ist bekannt für die völlige Erneuerung der deutschen Kirchenmusik von Grund auf.

Mit unendlicher Liebe und Geduld widmet er sich jedem einzelnen seiner Thomanerschüler. Sonntag für Sonntag und außerdem jeden Freitag und Sonnabend singt der Thomanerchor in der Thomaskirche die „Kantaten" und „Motetten". Jedes einzelne dieser Bachschen Werke ist in langen und vielen Proben in dem Gesangsaal der Thomasschule Takt um Takt durchgearbeitet worden.

Unsere Serie versucht, in diese Arbeit der Thomaner einen Einblick zu geben.



Außenansicht der Thomaskirche in Leipzig

Rechts: Die jüngeren Thomaner haben alle einen Matrosenanzug als einheitliche Tracht statt der früheren „schwarzen" Kutte

Unten: Der Thomanerchor unter der Leitung Professor Straubes während einer Probe in der Thomaskirche

Bei den Motetten-Aufführungen, die in der Woche in der Thomaskirche stattfinden, bestimmt Prof. Straube einen seiner besten Schüler als Dirigenten des Chores . . .

Rechts:
. . . während er selbst immer an demselben Platz in der Kirche, auf eine Kirchenbank gestützt, seinen Thomanern zuhört. So hat er genau im Gehör, was noch geändert werden müßte, und gleichzeitig bildet er seine Primaner zu Dirigenten aus

Links:
Ein Ständchen der Thomaner. – Eine Bleistiftzeichnung Ludwig Richters (1858)



Die großen politischen Machtgruppen — ob sie nun praktisch in den demokratischen Parlamentarismus eingriffen oder sich lieber im Hintergrunde hielten — hatten nie ihre Keimzelle in der breiten Volksmasse selbst. Sie entwickelten sich nach liberalistischer Gewohnheit an den grünen Tischen einflußreicher, wirtschaftlich gefestigter Organisationen oder wurden auf die Initiative eines einzigen Machtfaktoren hin, ja, oftmals durch einen Mann, der über das nötige „Betriebskapital" zur Fabrikation der sogenannten öffentlichen Meinung verfügte, ins Leben gerufen. Programme wuchsen riesenlang und drohten schier die Sonne zu verdunkeln, Versprechungen lagen zentnerweise in den Geschäftsstellen der einzelnen Interessenvertretungen, die die Unverfrorenheit besaßen, sich zu Parteien des Volks zu erheben, und das Himmelreich auf Erden wurde — in gedruckter Ausgabe — von Tag zu Tag niedriger gehandelt.

Wie ein Märchen aus einer fernen Zeit, in der es noch keine — heute glücklich überwundene — wirtschaftlich verseuchte Politik gab, mutet uns die unfaßbare Tatsache an, daß sieben ohnmächtige Deutsche, ohne jeden wirtschaftlichen Rückhalt, nur mit der Waffe eines unbeugsamen Willens in der Faust, eine Bewegung ins Leben riefen, deren deutsche Sendung heute — nach nur vierzehn Jahren — längst zur weltpolitischen Sendung geworden ist. **Sieben Mann schreiben Weltgeschichte**, die den nächsten tausend Jahren ein von ihnen bestimmtes Antlitz geben wird!

(Die hier zur Veröffentlichung gelangenden Bilder sind dem deutschen Volke noch unbekannt. Der Kunstmaler Albert Reich hat sie mit einer Reihe weiterer kostbarer Bilddokumente in einem Bande zusammengefaßt, dem er den Titel „Vom 9. November 1918 zum 9. November 1923" gab. Die Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda lohnte den Verfasser für seine für die Geschichte des Nationalsozialismus unschätzbare Zusammentragung durch die Erhebung des Bandes zu einem der „Sechs Bücher des Monats" [September]) H. d. V.





Auf der Festung Landsberg! 1924
Der Führer mit Oberstleutnant Kriebel, seinem Mitangeklagten, vor dem Volksgericht

✷

Oben links: Der Führer im Dezember 1923, anderthalb Monate nach dem nationalen Aufstand in München

✷

Links: Am 9. November 1923 in der Rosenheimer Straße zu München. Eine Kompanie der Sturmabteilungen kommt von auswärts an, um die Münchener Streitkräfte der Nationalsozialisten und der völkischen Verbände zu unterstützen





Tegernseerin — Wendisches Mädchen

Links: Bückeburgerin

Artländerin — Alt-Dießener Tracht

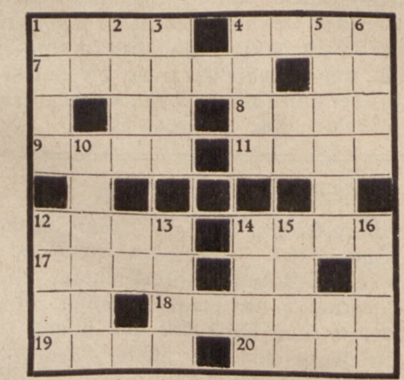




Schöne Deutsche Trachten

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Vorstellung, 4. Keimträger, 7. Stadt in Pommern, 8. Wüstenei, 9. Stadt in Ostfriesland, 11. Schweizer Kanton, 12. Nebenfluß der Donau, 14. Insektenlarve, 17. Stadt in Lippe, 18. Stadt im Freistaat Sachsen, 19. Buch der Bibel, 20. Extrakt.

Senkrecht: 1. Abgott, 2. Fluß in der Schweiz, 3. orientalischer Fürstentitel, 4. Geck, 5. europäische Hauptstadt, 6. Paradies, 10. uns entrissenes Land, 12. Fluß im Harz, 13. pommerscher Küstenfluß, 14. Körnerfrucht, 15. weiblicher Vorname, 16. Haushaltsplan. 142

Gefährliches Ende

Der Anfang des Wortes, das ich erkor,
Um seine Bedeutung zu ergründen,
Der kommt in Katalonien vor,
Dort soll man es suchen, dort wird man es finden.

Das Weitere ist eine poetische Form,
Für mancherlei Dichtkunst gültige Norm. —
Das Ganze ist eine Kalamität,
Wohl dem, der ihr aus dem Wege geht. 194

Behagliches Heim 154

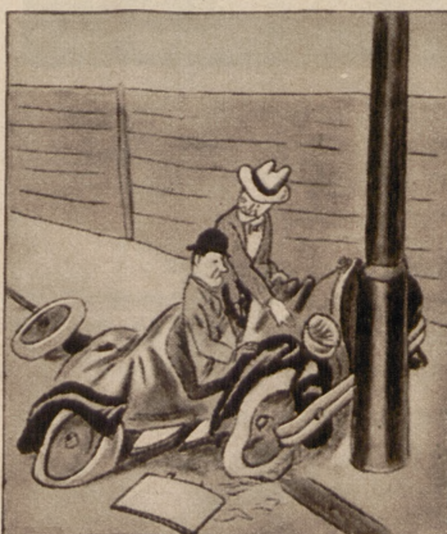
Zwei Zeichen streich am Schluß der Stadt:
Dann weißt du, was Herr X dort hat.
Er lud mich ein, darin zu wohnen.
Sein Gast zu sein, könnt' sich schon lohnen.

Säufer 944

Guterrat setzt sich zu einem Säufer.

„Wenn Sie so weitertrinken, werden Sie erblinden."

Der Säufer seufzt: „Meinetwegen! Gesehen habe ich in der Welt genug, aber nicht getrunken."



Garantie. „Sehen Sie, Herr Krause, die Stoßstange ist ganz prima!" 103

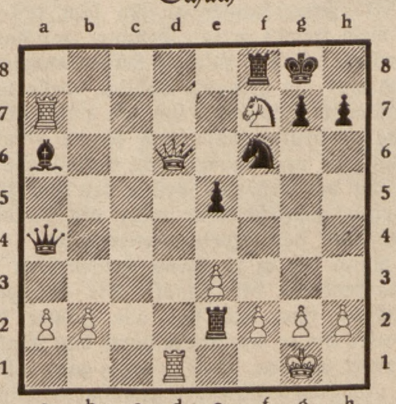
Erwiesene Unschuld

Hannemann ist von der Anklage, eine goldene Uhr gestohlen zu haben, dank der glänzenden Verteidigungsrede seines Rechtsanwaltes freigesprochen worden. Am darauffolgenden Tage klopft es beim Rechtsanwalt, und herein tritt Hannemann, bedankt sich schön für die erfolgreichen Bemühungen des Anwalts und zieht das corpus delicti aus der Tasche: „Nicht wahr, Herr Rechtsanwalt, nun darf ich die schöne Uhr doch tragen?" 966

Auszählproblem 116



Schach



Wie setzt Weiß am stärksten fort? 156

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Schwalbe, 6. Mammon, 10. Elm, 12. Reh, 13. Rosario, 14. Kokarde, 15. Ith, 16. Kap, 19. Adebar, 20. Flamingo. Senkrecht: 2. Hat, 3. Amerika, 4. Los, 5. Sperling, 7. Schnepfe, 8. Floete, 9. Werdau, 11. Problem, 17. Ida, 18. Man.

Schach: 1. Ld5—b3! Lc1—h6 2. Sc7—d5+ Kf6—g5 3. Sc6—d8 a4×b3 (der Läuferzug nach b3 hat also einen doppelten Zweck gehabt!) 4. Sd8—f7 und setzt matt. So leicht dieses Problem auch aussieht, es ist nur dann zu lösen, wenn man die Gefahr erkannt hat, daß der Läuferzug nach h6 eine Pattsetzung droht.

Genuß und Verdruß: Gebäck, Gepäck.

Zerstörte Hoffnung: Breslau—Reblaus.

PETERS LETZTE TAT

Von Paulrichard Hensel

Langsam stieg der Krämer Hansen die Hügel hinan, die das Flußtal und das kleine Dorf darin einsäumten. Es regnete seit Tagen in Strömen, die Wege waren vom Schlamm aufgeweicht, und kein Gesicht zeigte sich vor den Häusern, dem Hansen verlegen hätte ausweichen müssen. Er wollte mit niemandem mehr sprechen, er sah auch nicht zurück — seine Schuhe bedeckten sich mit Schmutz und der Regen drang ihm bis auf die Haut, aber er achtete nicht darauf. Er war müde, grenzenlos müde —.

An der Bahnkreuzung verließ er den überschwemmten Weg und ging dem Gleis nach, über die Flußbrücke hinweg, die mähliche Steigung zur Höhe hinauf. Ein leichtes Flimmern trat vor seine Augen. Da dachte er: „Ich habe nichts zu versäumen", setzte sich auf die Böschung des Schienenweges und überließ sich willenlos den bitteren Erinnerungen —.

Er hatte schlecht und recht seit Jahrzehnten in dem Dorf als Krämer gelebt. Gute Waren billig zu verkaufen — etwas anderes war ihm nie in den Sinn gekommen. Und wenn er es dabei zu keinem Wohlstand brachte, so war dies nur natürlich, denn die Leute im Dorf hatten nicht mehr als er. Und reich konnte man nur von Reichen werden. Mit solchen Gedanken ließ es sich ruhig schlafen und zufrieden sein.

Aber man begann, das Dorf als Sommerfrische zu beachten. Verwöhnte Gäste aus der Stadt kamen, und bald gründete ein Kaufmann in dem Dorf eine Niederlassung und betrieb sie mit neuen Methoden und einer Rechnungskunst, von der Hansen nichts wußte. Da gab es dies und jenes spottbillig zu kaufen, bunte Auswahl, Vorteile im Zahlen und kleine Präsente für die Kinder. Und die Bauern, von dem Neuen angezogen, achteten kaum auf den Wert der Ware, die sie erhielten. Hansen spürte Rückgang in seinem Geschäft. Er versuchte, es dem Konkurrenten nachzutun, aber sein Laden blieb trotzdem nur ein unscheinbarer und jetzt mitunter oft als altmodisch bezeichneter Krämerladen. Es gelang ihm nicht, das Gebaren des Konkurrenten, zu dem sich inzwischen ein neuer aus der Stadt gesellt hatte, nachzuahmen, und die Bauern, die bei ihm nur Gutes zu kaufen gewohnt waren, wurden nun böse und ließen ihn ganz im Stich. Er verlor ein paar Prozesse, mußte seine Ware verpfänden, und nun kamen sie, die Forderung einzutreiben. — Was lag ihm nun noch am Leben? Alle Mühe war umsonst gewesen. Die Welt ändert sich und dreht sich, einmal liegt man am Boden, und ist man zu schwach aufzustehen, ist alles vorbei. —

Fieberfrost schüttelte seinen Körper. In seinem Kopf hämmerte es, vor seinen Augen stieg es wie Nebel auf — und er sah und hörte nicht mehr, wie die durch den Regen angeschwollene Flut der Flüsse in das Dorf einbrach, morsche Wände, Bäume und Zäune mit sich reißend — er wollte in einem plötzlichen Angstgefühl sich erheben — und sank ohnmächtig auf dem Bahndamm zusammen . . .

— — Erschrocken griff der Lokomotivführer nach dem Bremshebel. Mit lautem Ächzen und Knirschen stand der Zug, Fenster wurden herabgelassen, neugierige Gesichter tauchten auf, vorn liefen ein paar Menschen den Schienenweg entlang, andere folgten — da lag ein Mann leblos auf dem Gleise. „Ein Selbstmörder?" fragte man erregt. Aber er war unverletzt, nur ohnmächtig — und er muß lange unterwegs gewesen sein, denn seine Kleider waren kaum noch kenntlich vor Nässe. Vielleicht wollte er . . .

Dem Lokomotivführer kam ein furchtbarer Gedanke. Mit ein paar Männern ging er schnell den Damm entlang weiter voraus um die vom Wald verdeckte Kurve — und wie angewurzelt, erschüttert blieben sie stehen. Von der steinernen Brücke sah man nur noch ein paar Pfeiler, die aus dem Chaos von entfesseltem Wasser, angeschwemmten Stämmen und Geröll ragten. Da glaubte man, die Ursache des Aufenthaltes gefunden zu haben. —

Als Peter Hansen zu sich kam, sah er in viele fremde, erregte Gesichter, und dann streckten sich ihm zahllose Hände entgegen und eine nie gekannte wohlige Welle von Dankbarkeit ging über ihn. Er wußte nicht, was er denken sollte, und fragte — und konnte es noch immer nicht begreifen, daß er vor der zerstörten Brücke den Zug zum Stehen gebracht und mehr als hundert Menschen das Leben gerettet hatte.

Dann lag er in einem weißen Bett im Krankenhaus der Stadt. Die Schwester erzählte ihm, daß fast alle Häuser des Dorfes hinter der Brücke durch das Wasser zerstört wurden. Und er sagte ganz ruhig:

„Da haben Menschen gewohnt — wissen Sie das, Schwester? — die sich bekämpften und fast nur noch Streit kannten. Warum war das so? Was haben wir davon, ob wir klug sind und Vorteil gewinnen — wenn das Wasser kommt, sind wir alle gleich arm. Ich aber habe den Zug aufgehalten — davon kann man leben, mit der Erinnerung, glauben Sie das nicht auch, Schwester? Denn man ist doch zu etwas nützlich — und darum freue ich mich jetzt auf das Leben —"

Am Abend schrieb die Schwester in das große Register:

„Peter Hansen, eingeliefert am 20. September, in der Nacht zum 21. verstorben an Lungenentzündung."

ITALIENISCHER ABEND

Von Hans Friedrich Blunck

Dickbäuchig hebt sich die Flasche Chianti vor mir. Sie steht nicht eigentlich auf dem Gartentisch Emilia Biancas, sie hat sich leicht darüber aufgehoben; das dunkelblaue Ligurische Meer, das sie ganz umfängt, läßt sie schweben, je mehr es zum Abend dämmert.

Hinter mir der Lärm der Albergo, in der ich zur Nacht weilen werde. Wer hat das Wort Albergo doch erfunden? Landsknechte und Handwerksburschen brachten es von Norden herüber, sagte man mir. Sie kamen wie Sand am Meer viele Jahrhunderte hindurch und wollten Herberge und Wein und Wege, ließen ein Albergo neben dem andern an den Straßen entstehen und wanderten den uralten Zug der Menschen nach Süden, den gleichen, um dessentwillen auch ich — ein Sandkorn im Wehen der Völker — hier an der Ligurischen See sitze und meinen Zins an Emilia Bianca zahle.

Lautlos, ohne Atemzug, liegt das Wasser da. Die Wege, die sich dunkel und dumpf an den Hügeln der Levante entlang winden, scheinen voll grauen Bewegens. Es ist, als wanderten noch immer blasse Züge der Erinnerung den Weg der Jahrtausende, ohne Aufhalten, ohne Besinnung, ohne Frage nach dem Warum dem Süden zu. Wunsch nach Sonne, Sehnsucht, näher am Licht zu wohnen, waren es, die eine Welle nach der andern in dies Land herüberschlagen ließen: feindlich und hungernd, als die Latiner von Norden, als die Lombarden von der Niederelbe und die schwäbischen Staufer einbrachen — friedlich zahlend, als der ewige Zug der Wanderer in dies Land zu strömen begann und die Albergos schuf.

Kein Lüftlein über dem Meer, das träge und unbewegt in dunkel schillernde Farben versinkt. Fern noch zwei rote dreieckige Segel, die ihr Leuchten bewahrten, und am Rand des Ufers ein schweifender Streif, der die Helle anzog. Von Licht zu Licht des Hafens ein paar Lieder, dann ein verklingendes Kirchglöcklein, dessen Geläut rasch wie ein Tänzer durch die Straßen schwingt.

Habe ich dies Bild einer Landschaft nicht gesucht? Ist nicht vor mir erfüllt, was mich zu sehen verlangte? Was bleibt doch wie Unfrieden wach? Olivenhaine bedecken die Felsen über mir. Drüben, unter der Lampe auf der Mole, spielen Knaben mit Karten — die Knaben Feuerbachscher Bilder — und blauschwarz sind See und Himmel, in Farben, wie ich sie niemals da oben sah. Der Lorbeer duftet, die Orangen blühen — wartete ich nicht darauf?

Ach, als ich aufbrach, waren die ersten schneeweißen Obstblüten aufgesprungen und die Wälder lagen vielfältig in tiefstem Grün und Rot. Mein Blick geht über den Hafen zu den Hügeln. Grau sind die Olivenhaine, schwächlich die Pinien neben den gewaltigen Kiefern des Nordens und nichts gleicht dem Dom der Eichen und Buchen noch auch dem brausend bunten Wechsel unserer Jahreszeiten. Hätte ich einen einzigen Kirschzweig meines Gartens hier, wie gern würde ich diese fremde Schwüle missen, nach der ich mich sehnte. Unfriede ist um mich, ein schlechter Dank!

Schwerkraft der Heimat? Ich gieße mir hochmütig ein neues Glas voll und will wieder der bunten verwirrenden Musik der Mole nachlauschen. Aber ich bleibe nicht dabei. Ich sehe voll Unruhe den Zug der Sonnensüchtigen nach Süden und möchte wissen, ob ihnen wie mir der Dank auf den Lippen fror. Da ist mir, wie ich lange ins entdämmernde Grau der Wege schaue, als strömte jenem Zug eine andere Schar entgegen, blasser, müder, aber die Augen voll von Wünschen, die stärker sind, als alle Blicke sonnenwärts. — Heimweh? — — Fische jagen sich im Wasser, zwei-, dreimal springt ein Schwarm über die dunkelblaue Fläche und trübt sie.

Mein Auge hebt sich zu den Heimkehrern, geht über die unruhigen Straßen zu den Bergriesen, die einfarbig dunkel werden und bei Tage so gnadenlos nackt und steinern blinken. Und mir ist, als wüchse nach meinem Wunsch noch heute nacht ein grüner Wald darüber hin, der im Winde rauscht, und ich wäre mit jenen, die umkehrten, wieder unter seinem heilenden Schatten.

Unfriede? Ach, Heimweh ist es!

Schwäne und ihre Jungen



An der Spitze rudert prächtig
Vater Schwan in würdiger Haltung.
Mutter Schwänin folgt bedächtig
Und in treuer Mühewaltung.

Hinter ihnen, leicht und zierlich,
Schweben sieben graue Wölkchen:
Junge Schwäne — ein possierlich,
Ach, ein süß und flaumig Völkchen.

Immer wieder drehn die Alten
Ihre schlanken Hälse beide —
All ihr Wesen strahlt verhalten
Elternstolz und Elternfreude.

Heinrich Anacker

MUSIKER-ANEKDOTEN

Richard Strauß war zur Uraufführung der Oper eines Zeitgenossen eingeladen. Nach der Vorstellung beglückwünschte alles überschwenglich den jungen Künstler. Nur Richard Strauß stand still und stumm.

„Sie sagen mir gar nichts, Meister?" fragte der Zeitgenosse.

Richard Strauß schüttelte ernst den Kopf: „Warum soll ich Ihnen etwas sagen? Ich habe Ihnen jetzt zwei Stunden zugehört und Sie haben mir doch auch nichts gesagt."

*

Auber glaubte nicht an das Altwerden. Auch mit seinen achtzig Jahren glaubte er nicht an den Tod.

„Bedenken Sie, Meister, daß bald Ihre letzte Stunde geschlagen hat."

Auber flüsterte: „Vielleicht hat sie geschlagen — ich habe es jedenfalls nicht gehört."

Und doch sagte er wenige Tage später bei einem Begräbnis, dem er folgte: „Ich glaube, es ist heute das letztemal, daß ich bei einer Beerdigung als Amateur beiwohne."

W—AN Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 1934—40